Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 108 (2018)

Heft: 3

Artikel: Archive aus dem Jetzt

Autor: Frischling, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archive aus dem Jetzt

Archives du quotidien: *Le smartphone est devenu un objet du quotidien ainsi que son archivage. La contribution se penche sur les différentes formes de données qui sont collectionnées sur cet outil numérique: photos, messages, nombre de pas ainsi que d'autres visualisations de paramètres sportifs. Non seulement la fonctionnalité, mais également la relation personnelle, voire parfois intime entre usagers et smartphone, qui lui confèrent finalement sa signification en tant qu'archives du quotidien, sont au centre des considérations de cette contribution.*

Ich gehe durch die Stadt und greife in meine Jackentasche, umfasse das weisse rechteckige, mir so vertraute Gerät mit meiner Hand und drücke nach einer gekonnten Drehung mit meinem Daumen auf den weissen Knopf, der unten in der Mitte platziert ist. Auf der glatten Oberfläche des Bildschirms vor mir sehe ich eine Reihe von bunten Symbolen, die mich vor die Wahl stellen: Kalender, Nachrichten, Fotos, Kamera, Wetter, Messaging-Dienste, Lauf-App oder doch lieber AirBnb? Ich entscheide mich für das blaue Symbol mit dem weissen Buchstaben «f» und tippe mit dem Daumen darauf.
All diese Bewegungen habe ich so verinnerlicht, dass ich sie ausführen muss, um diese Zeilen schreiben zu können. Die Selbstverständlichkeit dieses inkorporierten Wissens fällt Smartphone-Nutzer/innen meist nur dann auf, wenn ein neues Gerät angeschafft wird. Dann müssen nicht nur die Bewegungen neu gelernt werden; es folgt eine ungemütliche Umgewöhnungsphase. Damit diese Phase so angenehm und kurz wie möglich ist, wird im Idealfall – wie bei einem Wohnungswechsel – alles Hab und Gut, alle Daten, Bilder und was sonst noch auf dem Telefon zu finden ist, mitgenommen. Dieses Szenario verdeutlicht nicht nur die Menge an Daten und Informationen, die auf Smartphones gespeichert werden[1], sondern auch deren Bedeutung für die Nutzer/innen. Datenverlust wird in der von grossen Speicherkapazitäten und Sicherungen in der «Cloud» geprägten Gegenwart als grösstes Risiko wahrgenommen.
Nun aber zurück zu dem, was sich bei mir am Smartphone-Bildschirm abspielt: «Was machst du gerade?» fragt mich die *Facebook*-App auf meinem Smartphone. Diese Frage, direkt neben einer Miniatur-Version meines Profilbildes, fordert mich dazu auf, was auch immer ich gerade mache, mit anderen zu teilen. *Facebook*-Nutzer/innen kommen dieser Aufforderung nach und teilen (neben anderen Dingen) was sie eben machen: Sie posten Bilder vom letzten Herbstspaziergang oder vom selbstgebackenen Apfelkuchen. In der Chronik, der Seite, die alle Posts eines Profils versammelt, werden diese Beiträge aus dem «Jetzt» dann chronologisch angeordnet, man

[1] Bzw. in der «Cloud» der jeweiligen Apps.

könnte sagen: archiviert. Im Aktivitätenprotokoll, das sich unter «Einstellungen und Privatsphäre» verbirgt, werden Aktionen wie das Drücken des «Gefällt mir»-Buttons unter den Beiträgen von Anderen oder das Teilen eines Beitrags gelistet. Selbst wenn hier nur ein Bruchteil dessen, was Facebook über seine Nutzer/innen sammelt, gelistet ist, wird deutlich, was das Alltagsarchiv aus der Unternehmensperspektive bedeutet. Manche mögen an dieser Stelle an den Begriff «data double»[2] denken, damit ist das digitale Daten-Duplikat eines Menschen gemeint.

Das Smartphone, dieser Gegenstand, den so viele Menschen fast immer in ihrer unmittelbaren Nähe tragen, bietet aber nicht nur Zugang zu den Archiven der sozialen Netzwerke, sondern auch zu anderen Formen des archivierten Alltags, sowie zu Instrumenten, die dessen Dokumentation ermöglichen. Adressbuch, Wecker, Kamera und Fotoalbum, Notizblock, Diktiergerät, Menstruationskalender und vieles mehr lassen sich heute mit der entsprechenden App durch das Smartphone ersetzen. Auch wenn es auf den ersten Blick so wirken mag, es ist wenig produktiv, sich mit dem Verdrängen «früherer» Praktiken durch technische Errungenschaften zu befassen. Vielmehr sollte die volkskundlich-kulturwissenschaftliche Forschung fragen, wie Smartphones als ständige Begleiter im Alltag von Menschen genutzt werden, wie sie diesen dokumentieren und dokumentierbar machen, und welche Bedeutung die Menschen diesen Funktionen zuschreiben.

Ohnehin lässt die Jetzt-Orientierung des Smartphones mich nur kurz an die Vergangenheit denken, denn die Erinnerungs-Funktion meines Kalenders versetzt mich in die Gegenwart und die damit verbundenen Aufgaben. Der Text für die *Schweizer Volkskunde* soll fertig geschrieben werden. Ich habe einen Beitrag über das Smartphone als Alltagsgegenstand und Alltagsarchiv angekündigt. Ich denke an die Medienwissenschaftlerin Jill Walker Rettberg und ihre Forderung, sich bewusst zu sein, dass technische Entwicklungen, so selbstverständlich sie auch scheinen, nicht als gegeben anzusehen sind.[3] Eine zeitliche Einordnung hilft dabei, sich das bewusst zu machen.

Das Smartphone im Alltag

Als ich 2010 mit Menschen über ihre *Facebook*-Nutzung gesprochen habe, war es noch nicht selbstverständlich, dass sie *Facebook* vom Mobiltelefon aus benutzen.[4] Das war drei Jahre nach der Markteinführung des *iPhones* im Jahr 2007, welche die massenhaften Verbreitung von Smartphones einläutete und von Gerard Goggin als bedeutende Zeitmarke in Hinblick auf mobile digitale Endgeräte beschrieben wird.[5] Seitdem hat sich die Bedeutung des

2 Haggerty, Kevin D., Richard V. Ericson: The surveillant assemblage. In: Britisch Journal of Sociology vol. 51 (2000), S. 605–622.

3 Vgl. Walker Rettberg, Jill: Self-Representation in Social Media. In: Burgess, Jean, Alice Marwick, Thomas Poell (Hg.): SAGE Handbook of Social Media. London 2018, S. 435.

4 Vgl. Frischling, Barbara: Alltag im digitalen Panopticon. Facebook-Praktiken zwischen Gestaltung und Kontrolle, (Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie Band 17, hg. von Katharina Eisch-Angus), Marburg 2014.

5 Vgl. Goggin, Gerard: The iPhone and Communication. In: Hjorth, Larissa, Jean Burgess, Ingrid Richardson (Hg.): Studying Mobile Media. Cultural Technologies, Mobile Communication and the iPhone, (Routledge Research in Cultural and Media Studies), New York, Abingdon 2012, S. 11–27, hier S. 11.

Mobiltelefons grundlegend gewandelt. Schliesslich spricht man mittlerweile nicht mehr von Mobiltelefon, sondern vom Smartphone. Doch allein durch das Adjektiv «smart» wird ein Telefon auch noch kein Alleskönner. Technik und ihre Bedeutung liegt nie nur im Produkt selbst, sondern wird auch davon beeinflusst, wie Menschen diese Technik nutzen oder davon, ob sie sie annehmen. Denn: «A technology's value is shaped by its social construction – how designers create it and how people use it, interpret it, and reconfigure it. It is not an outcome of the technology alone or its potential.»[6]
Dennoch wurden durch die Einführung so genannter *Apps,* zu deren Popularisierung der im Juli 2008 vorgestellte *App Store* massgeblich beigetragen hat, die Nutzungsmöglichkeiten der mobilen digitalen Geräte grundlegend erweitert. Während die Vertriebsplattform und die Möglichkeiten ihrer Anwendungen zunächst noch für Witze herhalten mussten, stellen Finanz-Apps für Bank-Kund/innen, TV-Apps von (öffentlich-rechtlichen) Sendern oder Gesundheits-Apps heute keine Seltenheit mehr dar. 2009 näherte sich der Sesamstrassen-Song[7] «There's an app for that» – benannt nach dem *Apple*-Slogan aus dem gleichen Jahr – der Neueinführung von *Apps* beispielhaft mit weniger Ernsthaftigkeit, indem thematisiert wurde, für welche möglichen und unmöglichen Dinge *Apps* eingesetzt werden können: So lautet eine Zeile des Songtextes: «If you want to comb your cat, there's an app for that».

Die Nähe des Archivs

Nun zeichnet sich die Smartphone-Nutzung vielfach dadurch aus, dass das Gerät besonders nah an den Körper herangerückt ist. In vielen Fällen, so könnte man sagen, begleitet es den Alltag der Menschen, in der Hand gehalten oder in der Kleidung verstaut, auf Schritt und Tritt. Der im Gerät integrierte Schrittzähler macht sichtbar, wie der Alltag dokumentiert wird; oftmals ohne das Wissen der Besitzer/innen. Die Schrittzähler-Funktion verdeutlicht auch die Bedeutung der Zählbarkeit. Beim Öffnen des Foto-Ordners meines *iPhones* sehe ich die einzelnen Alben und darunter die Anzahl der Fotografien in den einzelnen Ordnern. 11.922 Aufnahmen steht da bei einem, eine beinahe unglaubliche Zahl.
Wie lässt sie sich erklären? Zum einen damit, dass noch ausreichend Speicherplatz auf dem Gerät verfügbar ist und deshalb keine Bilder gelöscht werden müssen. Zum anderen, weil sich dort unterschiedlichste Aufnahmen befinden. Neben Urlaubsfotos finden sich im Foto-Ordner meines Telefons auch Fotografien, die für mich als Forscherin relevant sind. Ich fotografiere Motive, die für meine Forschung zum Umgang mit Fitness-Apps interessant sind. Zum Beispiel habe ich die Ästhetik von Fitness-Studios und Fitnessgeräten im öffentlichen Raum mittels Fotos dokumentiert. Manchmal fotografiere ich aber auch einfach nur Buchcover sowie deren Inhaltsverzeich-

6 Boyd, Danah: Taken Out of Context. American Teen Sociality in Networked Publics, Dissertation, Berkeley 2008, https://www.danah.org/papers/TakenOutOfContext.pdf, S. 12.
7 Sesame Street Song: There's an App for That – YouTube: https://www.youtube.com/watch?v=EhkxDIr0y2U (Stand: 20. Oktober 2018).

nisse, als eine Art Lesezeichen für mich selbst. Darüber hinaus fertige ich Screenshots von Inhalten an, die mit den Gedanken korrespondieren, die mein Forscherinnen-Ich gerade beschäftigen.

Memories

Mein Smartphone meldet sich wieder. Ein neuer Rückblick steht für mich bereit, das «Beste des letzten Monats». Gemeint sind damit Fotos. Sowohl die Facebook-App als auch das Fotoalbum des *iPhones* arbeiten daran, der Vergangenheit Bedeutung zuzuweisen. Die Foto-«Rückblicke» auf meinem Telefon, die einen mitunter leicht erschrecken können, da sie ungefragt präsentiert werden, zeigen mir eine Art *Best-Of*. Ich kann mir zumindest die Stimmung der Musik aussuchen, mit welcher die *Slideshow* (die in kurz, mittel oder lang abgespielt werden kann) hinterlegt werden soll: verträumt, sentimental, sanft, chill, fröhlich, heiter, episch, dance oder extrem. So aneinandergereiht und mit Musik hinterlegt, sollen diese *Slideshows* bei Telefonbesitzer/innen Emotionen wecken. Schliesslich handelt es sich ja um die Highlights des eigenen Lebens. «Das Beste» verweist auf die hohe Bedeutung dieser Fotos, die algorithmisch ausgewählt werden. Darüber hinaus werden den Alben Personen zugeordnet, die auf den Fotos zu sehen sind, und darunter weitere Alben angezeigt, in denen ich mit den gleichen Personen unterwegs war.

Im Juni 2018 hat Facebook die Erinnerungs-Rubrik eingeführt: «Unter diesem Reiter werden die Momente [...] sowie weitere Rückblicke und Erinnerungen in Zukunft an einem Ort übersichtlich gebündelt. So kann man sich besondere Momente noch einfacher ins Gedächtnis rufen oder sie mit Freunden und Verwandten teilen. Studien zeigen, dass diese Art der Beschäftigung einen positiven Einfluss auf die Stimmung und das allgemeine Wohlbefinden haben kann.»[8] Auch die Frage «Was machst du gerade?» ist auf die Gegenwart fokussiert. Die auf den jetzigen Moment konzentrierte Interaktion ist es auch, die die Smartphone-Nutzung so interessant macht.

Überhaupt scheint das Jetzt im Umgang mit dem Smartphone auf unterschiedliche Weise interessant zu sein. Es geht darum, in genau diesem Moment erreichbar zu sein und die Möglichkeit zu haben, immer jemanden zu erreichen. Die kleinen blauen Häkchen von Messaging-*Apps* geben darüber Auskunft, dass eine Nachricht bereits von dem/der anderen Kommunikationspartner/in gelesen wurde. Wenn ich die Nachricht am Touchscreen nach links wische, erfahre ich zusätzlich, um welche Uhrzeit sie genau zugestellt und gelesen wurde. Die blauen Häkchen transportieren also die Vorstellung, dass jemand gerade eine bestimmte Handlung vollzogen hat – ohne genau zu wissen, ob die Person tatsächlich gerade mit den Augen am Bildschirm hängt.

Dies lässt sich aber auch umgekehrt denken: Hat ein Ereignis stattgefunden, wenn es nicht dokumentiert wurde? Eröffnet wurde mir diese Perspektive

[8] Hod, Oren: Alle deine Facebook-Erinnerungen sind jetzt an einem Ort. URL: https://de.newsroom.fb.com/news/2018/06/all-deine-facebook-erinnerungen-sind-jetzt-an-einem-ort/ (Stand: 17. Oktober 2018).

im Zuge meiner Forschung zu digitaler Selbstvermessung, als mir eine Interviewpartnerin berichtete, dass sie dazu neige, keinen Sport zu machen, wenn sie ihre Pulsuhr vergessen hat: «Wenn du zum Beispiel jetzt keine *App* verwendest, dann ist das so, als hättest du nie Sport gemacht. Weil das scheint nirgends auf. Und somit ist das quasi wieder vergessen.»

Wodurch zeichnet sich das Alltagsarchiv Smartphone nun aus? Archiviert werden unterschiedlichste Lebensbereiche, die zudem jederzeit verfügbar sind. Das Gerät wird nah am Körper getragen. Am Beispiel von digitaler Selbstvermessung bezeichnet die Soziologin Deborah Lupton mobile digitale Endgeräte als «external memory system».[9] Diese Form der Gedächtnis-Stütze basiere auf der Vorstellung, dass das Internet und Computer-Archive eine Form des geteilten externen Gedächtnisses (engl. «shared external memory») seien, die insbesondere durch mobile digitale Endgeräte und ihre Möglichkeiten zur Datensammlung gestützt werde.[10] Besonders interessant ist hier die begriffliche Überlagerung von elektronischem Datenspeicher und Erinnerung/Gedächtnis im englischen Wort «memory».

Wann immer man möchte, können die Urlaubsfotos vom letzten Sommer herausgekramt und angesehen werden. Im Fotoalbum am Handy befinden sich zwar keine physischen Fotoabzüge, dennoch wird meist mit dem Finger berührt und ausgewählt. Diese physische Berührung ist es auch, die das Alltagsarchiv Smartphone und seine Archivalien sinnlich erfahrbar macht. Der Zugang zum Archiv ist gekennzeichnet durch Nähe, die mitunter als Intimität gesehen werden kann; schliesslich trägt man das Gerät nicht nur nah bei sich, sondern hält es beim Telefonieren auch nah an das eigene Gesicht und berührt die glatte Oberfläche des Bildschirms, der so viele private Inhalte erfahrbar macht. Durch diese Verflechtung scheint das Smartphone beispielhaft dafür zu stehen, dass sich «Mensch und Technik» eben «nicht gegenüber» stehen;[11] zumindest solange es keine technischen Probleme gibt.

Barbara Frischling
barbara.frischling@edu.uni-graz.at

Barbara Frischling arbeitet am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Karl-Franzens-Universität Graz und forscht aktuell zu digitaler Selbstvermessung. Trotz langem Sträuben gegen ein solches Gerät, hat sie vor einiger Zeit ein gebrauchtes Smartphone erhalten. Seither beobachtet sie, wie sich der Forschungsprozess durch das glänzende und nutzer/innenfreundliche Ding wandelt; mitunter dann, wenn sie zum Laufen mal wieder die App startet.

9 Lupton, Deborah: The Quantified Self. Cambridge, Malden 2016, S. 70.
10 Vgl. ebd.
11 Vgl. Hengartner, Thomas: Technik – Kultur – Alltag. Technikforschung als Alltagsforschung. Schweizerisches Archiv für Volskunde, 106 (2012), S. 117–139, hier S. 119.